

Laibacher Zeitung.

N^o. 128.

Mittwoch am 9. Juni

1858.

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Mai. l. J. den Privatdozenten, Primararzt am St. Josefs-Kinderspitale in der Wiener Vorstadt Wieden und Direktor der Bildungsanstalt für Kinderfrauen, Dr. Franz Mayr, zum außerordentlichen klinischen Professor für Kinderkrankheiten an der Wiener Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Mai 1858 den Domherrn am Wiener Metropolitankapitel, Leopold Stöger, zum Schulen-Oberaufseher der Erzdiözese Wien allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. April l. J. dem Handelsmann Karl Horny die Annahme der beiden Posten eines herzoglichen anhalt-dessau'schen Generalkonsuls und eines Generalkonsuls der freien Stadt Bremen für Wien zu bewilligen und den bezüglichen Bestallungs-Diplomen das Exequatur allergnädigst zu erteilen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Mai l. J. dem Bestallungsdiplom des zum nordamerikanischen Konsul für Venedig ernannten Ferdinand L. Sarmiento das kaiserliche Exequatur allergnädigst zu erteilen geruht.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Justizminister die Stuhlrichtersamts-Aktuare Ignaz von Stettina und Stefan Novotny zu Stuhlrichtersamts-Adjunkten im Pressburger Verwaltungsgebiete ernannt.

Der Minister des Innern hat im Einverständnis mit dem Justizminister die Bezirksamtsadjunkten Mathias Matkovič, Dionis Blazid, Johann Janda und Alois Pessarič, zu Bezirksvorstehern, dann den Landesgerichts-Adjunkten Anton Leskovič, die Bezirksamts-Aktuare Friedrich Andrássy, Alfred Rath, Johann Stražimir, Georg Cibodi und

den provisorischen Gerichts-Adjunkten Maximilian Tuskau zu Bezirksamts-Adjunkten in Kroatien und Slavonien ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Graz, 7. Juni.

1 Gestern wurde, von dem schönsten Wetter begünstigt, die Nachfeier des h. Frohnleichnamfestes in den hiesigen Vorstädten begangen.

Wenn so Viele und nicht mit Unrecht bedauern, daß durch die Vergrößerung und bauliche Verschönerung unserer Hauptstadt uns die Aussicht in die freie, grüne Natur immer mehr beschränkt wird, so müssen wir dagegen bekennen, daß Alles gethan wird, um die Natur, die den städtischen Einwohnern allmählig entfremdet wird, nach Möglichkeit wieder in unsere Mitte zu ziehen. Man betrachte die Anlagen vom Burghore gegen die Elisabethstraße, die in der Hälfte dieser Straße wieder fortsetzen und bis nach St. Leonhard führen; die Anlagen an den Quai's, von denen besonders die am linken Ufer reizend ist; die kleine Baumschule auf dem theilweise verschütteten Stadtgraben nächst dem Paulusthore u. dgl. mehr, und der Naturfreund wird dieser Gattung Stadtverschönerung gewiß seine dankbare Anerkennung nicht versagen können. — In der Vorstadt Graben sind so eben die bereits im Herbst begonnenen Kanalbauten beendet worden und werden nun in die beiden, gegen das Glacis führenden Straßen ausgedehnt. Es ist dies eine wohltätige Maßregel zur Erhaltung der Reinlichkeit und Gesundheit, da das aus den Häusern abfließende Wasser, das in dem Abzugsgraben stehen blieb, besonders in den heißen Sommertagen, widrige und ungesunde Dünste verbreitete.

Im Theater macht sich bereits die Sommer-Saison mit ihren leeren Bänken geltend, und wir sind begierig, welche Kunststabilitäten uns heuer werden vorgeführt werden, um uns von unseren Spaziergängen im Freien abzuweichen und uns den gebührenden Ersatz für die Naturgenüsse zu bieten. Die schottischen Glockenspieler haben auch bei uns Beifall gefunden; man hat jedoch in ihren Leistungen mehr das Künstliche als Kunstvolle bewundert, und in Ersterem liegt auch der eigentliche Werth derselben.

Einer interessanten Abnormität muß ich erwäh-

nen, die hier an einem Weichselbäume vorgekommen ist, der erst vor wenigen Tagen seine letzten Blüten verloren hat, mit denen er reichlich geschmückt war. Diese Blüten, in der Größe von einem Silberkern bis zu einem Guldenstücke, waren sämtlich voll und bildeten die schönsten weißen Röschen, die besonders an dem Wipfel sich durch ihre Größe auszeichneten. Eine schonungslose Hand hat jedoch das Bäuerchen eines starken Altes beraubt, wahrscheinlich bei der Bemühung, sich einige größere Exemplare der Blüten zu verschaffen.

Oesterreich.

Wien. Auf der ganzen Eisenbahnstrecke zwischen Innsbruck und Kuffstein wird mit der größten Energie gearbeitet, und man gewinnt nach und nach die Ueberzeugung, daß mit Oktober richtig der erste Dampfwagen durch das Innthal brausen wird. Die Schienenlegung ist schon in meilenweiten Strecken vollendet, und die Stationsbauten sind größtentheils unter Dach gebracht. Ueber den Bauten fällt dem Reisenden Vieles in die Augen, was der Aufmerksamkeit würdig sich zeigt. So der Bladukt vom Innsbrucker Bahnhof bis zum Inn, wo eine ganz aus Marmor erbaute stattliche Brücke die beiden Ufer verbindet, der interessante Tunnel in Mattenberg, die Marmorbrücke bei Brizlegg, die aus Eisen konstruirte Brücke bei Wörgl, ein höchst interessantes Sprengwerk. Der Tunnel in Mattenberg ist durch den Felsen des Schloßberges geprenzt und mit Quadern ausgefüllt. Wenn man vor der westlichen Einfahrt zu demselben steht, präsentiert sich gerade in der Mitte des östlichen Ausganges die zwei Stunden entlegene berühmte St. Leonhardskirche in Kundl. Der Tunnel durchschneidet den nunmehr verschütteten interessanten Ziebrunnen der ehemaligen Festung, welcher von der Höhe des Festungsberges durch den Felsen bis 6 Klafter unter das Niveau des Winter-Wasserstandes des Inn gegraben oder vielmehr gemeißelt war. Aus der Tiefe desselben wurden vor der Einschüttung desselben noch verschiedene Waffen herausgenommen, die man bei Untersuchung der Tiefe des Brunnens fand.

Gleichenberg, 4. Juni. Gestern um halb 2 Uhr Mittags hörte man Feuer signalisiren; es brannte in dem $\frac{3}{4}$ Stunde von hier entfernten Dorfe Bairisch-

Seuilleton.

Expedition der k. k. Fregatte „Novara.“

Unter dem Kommandore Baron von Willerstorff-Urbair.

Die nikobarischen Inseln.

18. Reise durch die Inselgruppe.

(Fortsetzung.)

Am 7. März machten wir den ersten Besuch am Lande. Wir fanden die Dörfer Troé und Malacca gänzlich verlassen von den Eingebornen, nur die Schweine und Hunde waren zurückgeblieben. Im Dorfe Malacca zählte ich gegen 20 Hunde, die uns mit einem entseztlichen Schafalgeheul empfingen, dann aber eben so furchtsam wie ihre Herren in den Urwald entflohen, und ihnen nach die Schweine in mächtigen Sägen. Bei dem Dorfe Feuang lagen zwei Prahns unter englischer Flagge aus Pulo Penang, um hier Kokosnüsse, ebbare Schwabennester und Terpang zu laden. Sie waren mit Malayen bemant, mit denen keine Verständigung möglich war. Aber glücklicherweise trafen wir auf der einen als Kargo einen sehr intelligenten Chinesen, der gut englisch sprach. Owe Bengkong ist der Name des wackeren Sohnes aus dem himmlischen Reiche, der uns als Dolmetsch und als Zwischenhändler viele gute Dienste leistete, und der uns wahrhaftig wie ein zweitürter Europäer vorkam neben dem Nikobarenvolf. Als indeß die Eingebornen sahen, daß wir mit den Ma-

lagen in ganz ungefährlicher Weise verfahren, kamen auch sie allmählig herbei, gewannen von Tag zu Tag, als sie uns nur friedfertigen Beschäftigungen nachgeben sahen, mehr Vertrauen und versahen uns dann mit Hühnern, Eiern, Schweinen, Bananen, Ananas, Zitronen und Pomeranzen, mit Allem, was die reiche Natur dem armen Volke bietet. Weiber und Kinder bekamen wir aber auch hier nie zu Gesicht.

Die Fregatte lag fünf Tage im Hasen von Rang Kaury, bis die Sondirung und Aufnahme des großen vielbuchtigen Hafens vollendet war, und segelte am 12. Morgens durch die enge, durch zwei Felsbühre bezeichnete westliche Einfahrt, dann zwischen Ramorta und Katschal hindurch nördlich gegen Teressa und Bompoa. Leider ging die ganze Zeit, die für den Besuch dieser Inseln sowie für Dschaura und Katschal bestimmt war, in vergeblichen Versuchen, gegen Wind und Strömung aufzukreuzen, verloren.

Am 17. Morgens lagen wir an der Ostseite der kleinen Inseln Treis und Trač bei Klein-Nikobar. Die Brise war schwach und eine Strömung von 5 Meilen Geschwindigkeit in der Stunde, die wie ein Fluß an den Ufern des ruhigen Wassers rauschend und brandend dahinschoß, hatte uns erfaßt, so daß der Anker ausgeworfen werden mußte. Dieß verschaffte uns unerwartet Gelegenheit, diese kleinen Waldinseln zu besuchen. Die Landung gelang in der bestigen Brandung nur mit Hilfe einiger Eingebornen, die wir auf den sonst unbewohnten Inseln zufällig mit ihren Kanoes trafen. Der Besuch war kurz, aber sehr interessant. Treis ist eine wahre

Taubeninsel, von den mannigfaltigsten schönsten Taubenarten, und einem glücklichen Schuß des Kommandore verdanken unsere Zoologen das erste und einzige Exemplar der prachtvollen nikobarischen Taube. Auch wurden auf Treis und Trač die ersten Spuren von Braunkohle gefunden. Nachmittags mit eintretender Fluth setzte die Strömung zu unsern Gunsten um, und wir erreichten bald nach Sonnenuntergang den Ankerplatz in der nördlichen Bucht von Klein-Nikobar, bei dem kleinen in dieser Bucht gelegenen Eiland Milu. Am Morgen des 18. März wurden längs der Küste von Klein-Nikobar auffallend viele Kanoes bemerkt, die hin und her fuhren; das war wieder die weibliche Bevölkerung auf der Flucht, denn als wir ans Land kamen, da fanden wir, wie immer, das Nest leer. Nur wenige Männer waren zurückgeblieben. Da für diese Nation nur ein Tag bestimmt war, zogen die Naturforscher es vor, lieber das kleine abgeschlossene Terrain der auch mehr zugänglicheren Insel Milu zu untersuchen, als in den Urwäldern und Sümpfen von Klein-Nikobar vergebliche Versuche zu machen, einzudringen. In der That bot auch Pulo Milu, ein wahres Modell einer nikobarischen Insel, reichen Stoff und den seltsamen Anblick eines reinen Pandanuswaldes, so üppig und großartig, wie wir ihn trotz der Häufigkeit des Baumes auf allen Inseln nirgends mehr gesehen. Schon am Abend wurde der Anker wieder gelichtet, der Ostküste von Klein-Nikobar entlang gesteuert und am 19. Abends im Georgs-Kanal an der Nordseite von Groß-Nikobar südöstlich von der im Kanal liegenden Insel Koneul geankert. (Fortf. folgt.)

Koeldorf, wo 3 Bauernhäuser nebst den dazu gehö- rigen Wirtschaftsgebäuden ein Raub der Flammen wurden. Bei der Windstille ist es nur dem energis- chen Einschreiten mit den vier Feuerspritzen vom Aktienvereine der Dörfer Gleichenberg und Jöhring zu verdanken, daß nicht das ganze Dorf abgebrannt ist. 1 Pferd und 19 Schweine, darunter 16 von einem Besitzer, sind mitverbrannt; das Feuer entstand in einer Küche durch beim Sieden übergegangenes Del. Zu derselben Zeit ist auch in Wilhelmisdorf ein Haus abgebrannt, welches ganz nahe an Baitrisch-Köldorf liegt.

Von der türk. Grenze, 1. Juni. Die Nachrichten, welche von den Vorgängen bei Zwanska in der Krajna gebracht worden, beweisen, daß der Konflikt sich diesmal der österr. Grenze genähert hat. Am 24. Früh, als sich das Gefecht der österr. Grenze näherte, war der Doklicer Offiziers-Pfiker-Kommandant der erste, welcher die Dvorer, als die nächste Kom- pagnie, davon avisirte. Trotz der Ausdehnung des Kompagnie-Bezirks stand die Mannschaft in der kür- zesten Zeit auf dem bestimmten Posten und konnte den Gang des Gefechtes auf dem benachbarten Bo- den beobachten. Schon während des Gefechtes flohen viele Familien auf das österr. Gebiet, um bei dem Doklicer Posten Schutz zu suchen. Nebst der Dvorer besetzte die Rujewacer Kompagnie mit einem Theile der Mannschaft die Posten Doklic und Topola; den 25. besetzte die Dvorer Kompagnie die Posten von Topola bis Solarški-Klanac, die Rujewacer von So- larški-Klanac bis Culumak.

Am 25. überschritten zwölf Familien bei Topola die Grenze und stellten sich unter österr. Schutz.

Nachdem am 27. nichts weiter vorgefallen und die Flüchtlinge wieder zu ihren Häusern zurückkehr- ten, wurde am 28. ein Theil der Grenzer wieder entlassen.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich wieder die Vor- trefflichkeit der Organisation der österr. Militärgränze — da nur wenige Stunden genügten, um die Feld- mannschaft an der bedrohten Kordongrenze zu kon- zentriren, obschon einzelne Ortschaften beinahe eine Tagereise von Topola entfernt liegen.

Deutschland.

— Es bestätigt sich, daß Anfangs September die General-Versammlung der katholischen Vereine zu Köln stattfinden wird. Man vernimmt, daß der Herr Kardinal-Erzbischof v. Rauscher von Wien, der Fürbischof Förster von Breslau und zugleich auch Koryphäen des Episkopats von Frankreich und Bel- gien Theil nehmen werden.

Frankreich.

Paris, 2. Juni. Es ist bekannt, daß der Ge- sandte in London, Marshall Pelissier, und der Herzog von Nemours sich auf einem Diner bei der Lady W. begegnet haben, und es versteht sich von selbst, daß sich die ehemaligen Kriegsgefährten freundlich unter- hielten. Um Entstellungen und falschen Gerüchten die Spitze abzubrechen, hat der Marshall — wie von zuverlässiger Seite versichert wird — dem Kaiser die befriedigendste Darlegung des Vorganges zukommen lassen. Sein Vorgefühl hatte den Marshall nicht getäuscht, denn ganz kurose Gerüchte sind über ihn in Umlauf gesetzt worden. Personen, welche der Re- gierung nahe stehen, hört man sich bitter darüber be- schweren, daß die Orleansisten — so behaupten sie — allerlei Unwahrheiten ausdachten und auspredigten, um den Kaiser mit Mißtrauen gegen den Marshall zu erfüllen und so aus diesem einen Malcontenten zu machen. Es ist auf diese Gerüchte nichts zu geben, aber es ist allerdings wahr, daß die Freunde des Hauses Orleans der Gegenstand der besonderen Wach- samkeit der Regierung sind. In anderen Gerüchten spielt der Graf von Paris eine Hauptrolle, der zu den Personen, welche aus Frankreich gekommen wa- ren, um der Vererdigung seiner Mutter beizuwohnen, gar seltsame Worte gesprochen haben soll.

Es fällt auf, daß man auf den sehr belebten Promenaden im Bois de Boulogne nur Trauerklei- dern begegne. Die elegante Welt zu Wagen und zu Pferd ist in tiefes Schwarz gehüllt, trotzdem daß der hunderttheilige Thermometer 30° in der Sonne zeigt. Die gesammte elegante Welt trägt Trauer um den Tod der Frau Herzogin von Orleans. Man scheint erstaunt über den Umfang der Manifestation zu sein, der man fast eine politische Bedeutung beigelegt hat. Die Folgerung aus jener Allgemeinheit der Trauer auf die Größe der orleanistischen Partei ist jedoch eine irrige. Die Herzogin von Orleans war so allgemein beliebt, daß die Trauer über ihren unerwarteten Tod sich nicht bloß auf die Trauer der speziellen Anhänger des Hauses Orleans beschränkt hat. Namentlich haben auch die Legitimisten schwarz angelegt, da Graf Cham- bord um seine Cousine tief trauert.

In Bezug auf die Ernennung des Prinzen Na- polcon zum Lieutenant des Kaisers in Algier erfährt man, daß manche Einzelheiten noch zu regeln sind. So scheint man sich noch nicht darüber geeinigt zu

haben, ob der Prinz — wie er es wünscht — nach eigenem Ermessen nach Frankreich reisen dürfe, oder ob er dazu jedesmal eine Erlaubniß des Kaisers einholen müsse.

Großbritannien.

Unterhausitzung vom 31. Mai. Auf eine Interpellation über die „Cagliari“-Angelegenheit erwidert der Schatzkanzler, daß die britischen Juge- niere Parl und Watt von der neapolitanischen Re- gierung ohne Bedingungen freigelassen worden seien, daß aber, wie er glaube, die sardinischen Unterthanen, welche zur Mannschaft des „Cagliari“ gehört, von jener Regierung noch gefangen gehalten würden. Was die Entschädigungsfrage betreffe, so halte er die von der britischen Regierung in dieser Hinsicht gestellte Forderung für gerecht und denke, daß sie bewilligt werden würde.

Dr. Russell fragte den Vize-Präsidenten des Geheimraths-Comité's, ob die Regierung wohl die Thatsache beachtet habe, daß zu Burton, Ebeffield und Merthyr Tydfil unter 1636 Todesfällen, die in dem ersten Quartal dieses Jahres vorgekommen, 419 durch die Pocken hergeführt worden, und ob daher nicht in der Impfungsakte eine Abänderung werde vorgeschlagen werden?

Dr. Adderley antwortete, es seien die Berichte über die Erkrankungen an den Pocken allerdings sehr besorgnißerregend, und er hoffe, nächstens in Bezug auf jene Akte einen zur Abhilfe geeigneten Vorschlag machen zu können.

Dr. Gibson überreichte eine Bittschrift des ver- hafteiten Wilks, worin dieser erklärt, daß er nicht der Verfasser des inkriminirten Artikels sei, und daß der Verfasser desselben die ihm über das Parlamentsmit- glied Clive gemachten Mittheilungen mißverstanden habe. Die gegen Herrn Clive erhobene Anschuldigung der Bestechlichkeit in Hinsicht auf die caledonischen Aktien nimmt Wilks vollständig zurück. Herr Gibson will in Folge dessen morgen auf Freilassung des Ver- teten antragen.

Lord Palmerston erwähnt der von d'Israeli am vorigen Mittwoch zu Slough gehaltenen Rede. Man sehe es derselben an, bemerkt er, daß sie vorher sorg- fältig überlegt gewesen sei. In diesem Vortrage nun habe der Schatzkanzler behauptet, als Lord Derby das Ruder übernommen, sei er von zahllosen Schwie- rigkeiten umringt gewesen. Das widerspreche der ei- genen Angabe Lord Derby's, der geäußert habe, daß die Lage des Landes bei seinem Amtsantritte eine befriedigende gewesen sei. D'Israeli habe ferner be- hauptet, bei der Kriegs- und Friedensfrage habe es sich nicht um Wochen oder Tage, sondern um Stun- den gehandelt. Seines Wissens sei diese Angabe, wenn sie die damals zwischen England und Frankreich obwaltenden Beziehungen betreffe, völlig grundlos und wahrheitswidrig; hätte die Sache sich wirklich so ver- halten, so hätte man sie auch offen kundthun und dem Parlamente bei Gelegenheit des Heer- und Flotten- Budgets mittheilen müssen. Er verlange eine Erklä- rung von d'Israeli über die Behauptung, daß Intrig- uen — die Vermuthung liege nahe, daß man die vorigen Minister unter den Intriganten zu verstehen habe — angezettelt worden seien, Sardinen mit Neapel zu Partizipaten in einen Krieg zu verwickeln. Auch diese Behauptungen müsse er für durchaus un- wahr erklären. Eben so sei es eine völlig irrige Auf- fassung, wenn man die indische Politik der vorigen Regierung als eine Politik der Rache und des Blut- vergießens darstelle. D'Israeli habe von einer Ka- bale der Opposition gesprochen, die den Zweck gehabt habe, die Regierung zu stürzen. Der Ausdruck Ka- bale könne sich nach dem gewöhnlichen Gebrauche des Wortes nur auf eine geringe Anzahl von Männern beziehen. Er möchte wohl wissen, wen d'Israeli eig- entlich mit den Ränkeschmieden gemeint habe. Die vorige Regierung habe ihren Nachfolgern gegenüber eine ungewöhnliche Langmuth an den Tag gelegt. Daß sie sich auf verfassungswidrigem Wege, wie in- sinuirt worden, Kenntniß von dem Stande der aus- wärtigen Angelegenheiten verschafft habe, stelle er in Abrede. Auch sei er begierig, zu erfahren, wer die fremden Intriganten seien, die mit der vorigen Re- gierung, um deren Nachfolger zu stürzen, Kabaleten ge- schmiedet hätten. Die Anklage sei völlig aus der Luft gegriffen. Sodann habe d'Israeli die Presse an- gegriffen. Nun, er wolle es der Presse überlassen, sich selbst zu vertheidigen. Wenn aber der Schatz- kanzler sage, es seien unter der vorigen Verwaltung einige Stellenjäger gewesen, die Beiträge für die Presse lieferten, so möchte er wohl wissen, ob es auf der anderen Seite des Hauses keine Abgeordneten gebe, die, um eine Stelle zu erlangen, für „The Press“ geschrieben hätten.

Der Schatzkanzler nahm Vieles von dem, was er in Slough gesagt, zurück. Er läugnete, behauptet zu haben, daß man beim Amtsantritte der gegenwär- tigen Regierung am Rande des Krieges gestanden oder daß die vorige Regierung das Land wirklich in einem solchen Zustande gelassen habe. Er habe viel-

mehr nur sagen wollen, daß es sich in Folge der ser- vilen und schwächlichen Politik bei Entscheidung der Kriegs- und Friedensfrage möglicherweise nicht um Wochen oder Tage, sondern um Stunden hätte han- deln können, und daß die gegenwärtige Regierung durch Aufgeben dieser Politik die Landessehre gewahrt habe, während das Bündniß mit Frankreich so fest und herzlich sei, wie je. Was das Wort Kabale betreffe, so verstehe man darunter keines Wissens eine geheime Gesellschaft von Verschwörern und schon daraus gehe hervor, daß er mit jener Bezeichnung nicht das Haus der Oheimen oder einen Theil desselben gemeint haben könne. „Unter einer Kabale“, sagt er, „ver- stehe ich eine Anzahl Männer, die sich, sei es nun in diesem oder in einem anderen Hause, gleichviel, ob in einem Privathause oder in einem Hause, das Staats- angelegenheiten gewidmet ist, zusammenscharen, nicht, um eine bestimmte Politik auszuführen, nicht, um durch ihre Weisheit und Beredsamkeit der zustimmen- den Sympathie des Gemeinwesens große Maßregeln anzupfehlen, sondern welche alle ihre Kräfte, ihr Talent, ihren mannigfaltigen Einfluß aufbieten, um die Regierung der Königin zu stürzen, ohne dabei auch nur irgend eine eigene Politik aufzustellen oder einen anderen Schlüssel zu ihren Ansichten zu geben, als den, daß ihr erster Glaubens-Artikel die Stellen- jägererei ist.“

Sir G. Grey behauptet, daß die heutigen Er- klärungen d'Israeli's den von ihm am vorigen Freitag abgegebenen widersprechen. Es sei ein demüthigender Anblick, zu sehen, wie ein Mann von so bedeutendem Talente zu solchen Winkelzügen seine Zuflucht nehme, um sich wegen der von ihm gethanen unvorsichtigen Aeußerungen zu verantworten.

Sir J. Pakington meint, was d'Israeli über die Beziehungen zu Frankreich gesagt, sei der Hauptsache nach richtig. Bei mehr als Einer Gelegenheit habe Herr v. Persigny Beschwerde gegen die von England besolgte Politik erhoben und in unumwundenen Wor- ten erklärt, daß, wenn diese Politik sich nicht ändere, die Aufrechthaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein Ding der Unmöglich- keit sein werde.

Lord J. Russell findet die von d'Israeli abgege- benen Erklärungen befriedigend und meint, er habe in seiner Rede zu Slough der würdigen Haltung, welche seine Stellung erheische, sehr viel vergeben.

London, 2. Juni. Die Königin befügt das herrliche Wetter, um mit ihren Kindern Ausflüge zur See zu machen. Vorgestern kreuzte sie auf der Yacht „Balm“ Kundentag in der Nähe von Spitehead, und gestern war sie schon um 7 Uhr Morgens an Bord, um den Prinzen Alfred in Alverbank zu besuchen.

Der lange Prozeß betreffs der Shrewsbury-Patrie ist gestern vom Oberhause zu Gunsten Lord Talbot's entschieden worden. Dieser tritt nun in das große Erbe ein und erhält mit diesem den Titel Premier Earl of England, den früher Lord Derby ge- führt hatte.

Herat, der große Zankapfel, um dessen Willen der letzte persische Krieg geführt wurde, soll nach über- einstimmenden Berichten von England den Persern überlassen worden sein. Diese Nachricht klingt auf- fallend. Doch wird sie von verschiedenen Seiten wiederholt. So schreibt der „Indian“ vom 10. April: Die britische Mission in Herat ist vom eng- lischen Gesandten in Teheran abberufen worden und dürfte im Juli in Bombay eintreffen. Somit scheint es, daß England nachgehoben hat, daß der ganze Krieg um Nichts geführt worden ist.

Ähnliches schreibt man aus Teheran vom 13. April. Der britische Gesandte daselbst habe vom Prä- sidenten des indischen Amtes die Mittheilung empfan- gen, daß England nicht auf die Erfüllung des Frie- densvertrages in Betreff Herats dringen wolle, und darauf hin habe der Gesandte (Mr. Murray) die Mission von Herat abberufen.

Türkei.

Ueber die Vorgänge auf Kandia wird der „Tr. Ztg.“ geschrieben: Wenn auch bis zur Stunde von Seiten der türkischen Regierung im „Journal de Con- stantinople“ keine authentische Erzählung der Ereignisse auf Kreta veröffentlicht worden ist, so ist doch der Inhalt der Privatbriefe der Art, daß desselben Erwähnung geschehen muß. Die hohe Pforte gab Befehl, die Soldatensteuer der Christen einzusammeln. Jeder Leser wird sich erinnern, daß durch den Hat- humajum die Christen der Türkei das Recht erlang- ten, Soldaten zu werden, daß aber die Pforte für gut fand, dieses lang entzogene Recht in jene Steuer umzuwandeln. Diese Steuer sollte nun in Kreta ein- gesammelt werden. Nicht nur, daß die Steuer an und für sich verhaßt war, so gab auch noch die rohe, oft grausame Art der Eintreibung durch den Gouverneur der Insel, Veli Pascha, und seine noch roheren Or- gane, die alle die Christen wie Heloten behandelten, Veranlassung zum blutigen Aufstand. Zuerst versam- melten sich bewaffnete Landleute in Methimo, aber in wenigen Stunden war der Aufstand allgemeiner, so

daß bis zum 18. Mai 3000 bewaffnete Landleute sich einfanden. Sammelplatz für die Aufständischen ist die Hafenstadt Candia, der Gouverneur aber, den die Einwohner mit Ungestüm herbeigerufen, um ihn im Beisein der fremden Konsuln ihre Klagen vorzutragen, ist in der Stadt hieraklion. Nach weiteren Privatnachrichten aus Kreta hat sich die Zahl der Aufständischen bis auf 4000 vermehrt, der Gouverneur Veli Pascha war angekommen und versammelte die reichen Türken zu einer Berathung, welcher der Erzbischof von Kreta — der Vermittler zwischen der griechischen Bevölkerung und der türkischen Herrschaft — beizuwohnen mußte. In dieser Versammlung wurde selbstverständlich der Stab über die christliche Bevölkerung gebrochen, sie wurden für Meineidige und dem Tode verfallen erklärt und der Rache jedes Einzelnen überantwortet. Der Erzbischof begann seine Heerde zu verteidigen, die Ungerechtigkeit der eigenmächtigen Umwandlung des Rekrutierungsgesetzes in ein Blutsteuergesetz darzustellen — später trug man ihn aus der türkischen Versammlung als Leiche heraus! Es scheint, daß alle Bischöfe und Privaten der griechischen Nationalität, sobald sie in einer Versammlung von Türken erschienen, vom Schlage getroffen werden müssen. Wer erinnert sich nicht der Geschichte von Brussa?

Der Pascha von Kreta entsandete sogleich ein Dampfschiff nach Konstantinopel, um sich Rath, Pulver und Blei und Soldaten herbeizuholen. Ein tiefer Ingrimm erfaßt die Griechen des Königreiches, ein dumpfer Haß wird heraufbeschworen, Schritt für Schritt; eben, weil jeder Vernünftige einsehen muß, daß ein solcher Inselaufstand von der türkischen Macht leicht niedergeschlagen wird, wenn er nicht von einer der Großmächte unterstützt wird, bedauert man nicht bloß die Opfer, die er kostet, sondern verflucht auch die Schöpfer eines Hat-Humajum, die, jeder Erfahrung in türkischen Dingen bar, einer solchen Mission sich hingeben konnten.

Aus Bosnien, 30. Mai, schreibt man der „Agr. Ztg.“: Um jede Einstellung der Thatsachen so viel als möglich zu verhindern, beileide ich mich, Sie mit den näheren Details über die jüngsten Vorgänge in der Krajna bekannt zu machen. Wie man es in jedem Schreiben seit Wochen verkündete und auch andere Korrespondenten gethan haben, nahm der Druck, den die Rajah's theils von den Behörden, theils von ihren Grundbesitzern zu erleiden hatten, mit jedem Tage so zu, daß endlich die Existenz unentwäglich werden mußte. — In der jüngsten Zeit gesehte sich zu diesem Zustande die Furcht vor einem Ausbruche von Thätlichkeiten in großem Maßstabe, welche die Türken zu beabsichtigen schienen. Geheime Zusammenkünfte auf den Schlössern, Instandhaltung der Waffen, Beschaffung mit Munition, nebstdem verschiedene andere Anzeigen machten, daß der Verdacht festen Boden gewann. Die erste Folge von allem Gesagten war die im verfloffenen Monat begonnene Auswanderung auf das österr. Gebiet. Die Auswanderung drohte einen massenhaften Charakter anzunehmen. In allen Orten, welche der Grenze nahe liegen, bereitete man sich dazu. Dieses ist nun gegen das Interesse und die Absichten der Türken gewesen. Um die Rajah's zu beruhigen und einzuschüpfeln, wurden verschiedene Mittel in Bewegung gesetzt. Vor allem anderen benutzte man die einflussreichen Geistlichen und Aengen, um durch diese die Gemeinden von den friedlichen Entschimmungen zu versichern, und ihnen eine baldige Besserung in Aussicht zu stellen. Die Gemeinde Ivanska (Ivanska liegt am linken Ufer dem österr. Posten Topolo auf der trockenen Grenze gegenüber; es zählt mit den Ortschaften Bulecani, Dobrina und Glodina bei 760 Einwohner) in der Nooljaner Nahe war eine von jenen, welche bereits ein Kontingent zur Emigration gestellt hatte. Andere Glieder bereiteten sich ebenfalls dazu, baldmöglichst den heimathlichen Boden zu verlassen. Um dieses zu hinterreiben, berief der Mudir der Nahe am 23. Mai den Geistlichen Trifun Tatic, welcher sich stets als energischer Vertreter seiner Gemeinde bewies, nach Novi und trug diesem auf, seine Pflichten im oben erwähnten Sinne zu beruhigen. Tatic genigte dem Ansinnen des Mudirs, war aber nicht im Stande, daß Mißtrauen zu heben, trotzdem, daß die Rajah's geduldig abzuwarten versprochen.

Wie gerecht die Besorgnisse der Ivanskaer waren und wie man es in Zukunft mit den Versprechungen der Begs halten kann, beweisen die Begebenheiten des Tages — des 24. Mai.

Am diesem Tage Früh 7 Uhr, eben als die Bewohner sich zum gewöhnlichen Tagwerke anschickten, wurden sie plötzlich durch das Vorrücken eines bei 150 Köpfe starken Haufens bewaffneter Nooljaner Türken, welcher von Dioka anrückte, auf das Höchste erschreckt. Einen Ueberfall besüchtend, scharten sich die wehrhaftesten Männer zusammen und bewaffneten sich in aller Eile so gut es ging mit Feuerwaffen, die aus Verstecken hervorgeholt wurden, und mit Mißgabeln, Knütteln etc. Der Alarmruf wurde in den benachbar-

ten Ortschaften durch Boten verbreitet und wer keinen Muth zum Kampfe hatte, bereitete sich zur Flucht auf österr. Gebiet. Sobald die Türken im Schutzbereich ankamen, eröffneten sie unverzüglich ihr Feuer. Ein Christ blieb auf dem Platze, einer wurde schwer verwundet. Die Christen begannen nun sich zurückzuziehen und wurden von dem türkischen Volke heftig gedrängt. Beide Haufen näherten sich der österr. Grenze. Hier, kaum 2000 Schritte von der Grenze, faßten die Christen endlich Muth und erwiderten das feindliche Feuer. Es entspann sich ein Gefecht in allen Formen, welches bis 3 Uhr Nachmittag andauerte, nachdem es sich zuletzt von der österr. Grenze wegzog. Die Verluste sind unbekannt. Die Christen lagerten zwischen Glodina und Dabrina, die Türken ihnen gegenüber auf den das Bastrathal begrenzenden Anhöhen.

Am 25. Mai gegen 1 Uhr Nachmittag erneuerten die Türken ihren Angriff. Derselbe mißlang. Mit einem Verluste von 4 Todten, unter denen ein wüthender Christenhasser, Karaman Aga Pezic aus Dioka, zogen sie sich hierauf gegen Dioka zurück, wo sie neue Zuzüge erwarteten. Die Christen behielten ihre Stellung une und organisirten einen förmlichen Vorpostendienst. Eine unbeschreibliche Aufregung durchbebt seitdem die Krajna.

In der Richtung von Buzim, Krupa und Bihac werden seit 3 Tagen unaufhörlich Mörsergeschosse gehört und durch Trommler — Lalambazi — die Gläubigen zum Kampfe aufgerufen.

Was die Behörden zu thun gesonnen sind, ist mir unbekannt; keinem Zweifel aber unterliegt es, daß sie bemüht sein werden, die ganze Begebenheit als einen Aufstand der Christen darzustellen. Der Mudir von Novi hat es bereits gethan, indem er nach Bihac eilte und um Truppen zur Bändigung der Christen bat. Diese sind entschlossen, sich mannhast zu wehren.

Griechenland.

Athen, 29. Mai. Die Abreise Sr. Majestät des Königs nach Deutschland ist nunmehr definitiv für das Ende des nächsten Monats anberaumt. Das Ziel der diesmaligen Reise ist, wie ich Ihnen schon gemeldet, das Bad Kissingen; nach der Badefur wird der König einen längeren Aufenthalt in München nehmen, wo zum Jubelfeste sämtliche Glieder des Hauses Wittelsbach sich vereinigen. — Der früher projektirte Ausflug nach dem Peloponnes scheint vorderhand zu unterbleiben.

Amerika.

New-York, 20. Mai. Wie aus Utah gemeldet wird, hatten sich Gouverneur Cumming, Oberst Cane und andere Kommissäre der Vereinigten Staaten nach der Stadt am Salzsee begeben, um mit den Mormonen zu verhandeln, die dem Anscheine nach bereit waren, ihnen freundschaftlich entgegenzukommen.

Laut Berichten aus Mexiko waren General Juarez und sein Kabinet von Colima nach Vera Cruz geflüchtet.

Durch die Aufnahme Minnesotas wird die Zahl der Unionsstaaten auf 32 gebracht. Der neue Staat ist größer als Kansas, welches wieder größer ist als Großbritannien. Das neue Territorium, welches im Südosten von Kansas organisiert wird, übertrifft Frankreich an Umfang. Solche Vergleiche lassen den außerordentlichen Wachsthum der Vereinigten Staaten in die Augen springen.

Unter den in San Francisco neu adoptirten Gesetzen ist das wichtigste das, welches die Einwanderung von Negern verbietet, und die von Chinesen durch hohe Abgaben erschwert. Ein neues Gesetz zur strengen Sonntagsfeier tritt mit dem 1. Juni in Kraft. Jeden Tag werden neue Goldseifen entdeckt.

Vermischte Nachrichten.

Laibach, 8. Juni. Am 2. d. M. Nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr hat sich ein fürchterliches, vom bestigsten Sturme und Ungewitter begleitetes Hagelwetter über die Steuergemeinden Perbische, Semisch und Sirekowitz des Bezirkes Mödling, sowie über die Steuergemeinden Adleschitz, Kalbersberg, Loka, Petersdorf, Präloka, Sashowa, Tribulische, Tschernembl, Weidendorf, Winkl und Wreße des Bezirkes Tschernembl, mit Schlossen, zum Theil in der Größe von Hühner-Eiern, so verheerend entleert, daß in den Mödlinger Gemeinden die Halme- und Hülsenfrüchte zur Hälfte, das Gemüse zu einem Viertel, das Obst zur Hälfte und der Weinstock zu fünf Sechstheilen, in den Tschernembler Gemeinden aber alle Früchte und der Weinstock für heuer ganz ertraglos gemacht worden sind.

— Der Betrugproceß, der dieser Tage in Prag begann, ist einer der großartigsten und verwickeltesten der letzten Zeit. Die Verlesung der Anklageakte dauerte sechs Stunden. Sämmtliche Angeklagte sind übrige Männer zwischen 30 und 40 Jahren und übten ein abenteuerliches Leben. Zwei derselben,

A. S., Geschäfts-Agent in Prag, und M. G., sind in der Mehrzahl der 108 Straffälle verwickelt. Im Ganzen ging der Betrug stets dahin, Leute zu Dienststellen anzuwerben, die nur fingirt waren und dafür Belohnung oder Kauttionen zu erschwindeln. A. S. handelte besonders im Einverständnis mit A. G., für den er Bergwerks-Verwalter, Kontrollöre, Kassiere, Sekretäre etc. engagirte. A. G. ist aus Bukovar in Kroatien, kam im Jahre 1849 nach Prag und führte sich überall als „Baron“ ein. Er unternahm den Bau des Zirkus daselbst, wozu ihm 5000 fl. vorgeschossen wurden. Später verkaufte er den Gläubigern die Hälfte des Zirkus um 6000 fl., obgleich das ganze Gebäude nur 2000 fl. werth war. Im Jahre 1853 warf er sich auf Bergbauunternehmungen, kaufte, verkaufte und pachtete nach Herzenslust Bergwerke, die gar keinen Werth hatten und nahm für dieselben Dienstleute gegen Kauttion auf. Später schloß G. mit dem Mitangeklagten J. M. einen Vertrag zur Errichtung einer Zündrequisiten-Fabrik. Es wurde ein Haus gemiethet und der Betrieb der Fabrik mit ganz ungenügenden Mitteln begonnen. Beide verstanden nichts vom Geschäft; für dasselbe wurde jedoch eine Anzahl von Personen aufgenommen, darunter nicht weniger als 4 Hausmeister mit großen Kauttionen. Bald darauf brachte A. G. in Prag die Geräthschaften einer Seifenfabrik an sich und annoucierte, daß er einen Buchhalter, Sekretär und Werkführer suche. An Bewerbern fehlte es nicht, die Stellen wurden besetzt, die erlegten Kauttionen zum eigenen Gebrauche verwendet. Das ganze Betriebskapital der Fabrik bestand aus 80 fl. Endlich wollte M. G. in Prag eine Zentralkanzlei für seine Geschäfte errichten und suchte einen Direktor mit einer Kauttion von 20.000 fl. und einen Kassier mit 1000 fl. Letzterer fand sich, die Kanzlei wurde jedoch nicht errichtet. Als G. in Folge seiner Schwindelereien seine persönliche Freiheit bedroht sah, verließ er Prag und ging nach Wien.

Sein Treiben hier war dem in Prag ganz gleich. Er suchte sich Geld zu verschaffen, und gab sich für ungemein reich aus. Unter andern kaufte er hier 49 alte Oelgemälde um 2000 fl., und stellte ein Akzept aus; die Bilder übergab er einer dritten Person zum Verkaufe, und nahm von dieser einen Voranschuß von 1500 fl. Das Akzept wurde nie eingelöst. Eine Bergwerksgesellschaft, die er in Wien auf Aktien in einem Betrage von weit über 100.000 fl. errichten wollte, kam nicht zu Stande. Die Vernehmung machte seinem Treiben ein Ende. Aebliches führt die Anklage-Akte bezüglich der übrigen Angeklagten an.

Kunst und Literatur.

Aus Nürnberg, 29. Mai, wird dem „Münchener Boten“ geschrieben: „Nach einem eben ausgegebenen Prospekte der Verlagsbuchhandlung Weidinger Sohn & Komp. soll demnächst ein interessantes Buch vom Professor Daumer über „Kaspar Hauser“ erscheinen. Daumer sagt in dem Prospekte: „Ich bin endlich im Stande, der Sache eine neue Wendung zu geben. Der Verdacht, der auf eine deutsche Dynastie gefallen, wird beseitigt und dafür nach Ungarn und England gewiesen.“ Nach den Andeutungen, die Daumer noch weiter im Prospekte gibt, hätten wir Thatsachen, keine Hypothesen und Vermuthungen zu erwarten.

Telegraphische Depeschen.

* Berlin, 7. Juni. Prinz Albert ist gestern nach London zurückgereist.

* Man meldet aus Neapel vom 1. d. Mts.: Gestern ist die Prisen-Kommission zusammengetreten, um in Betreff der „Cagliari“-Angelegenheit zu entscheiden.

Bei der vorgestern stattgefundenen Feier des Namensfestes des Königs wurden mehrere politische Gefangene begnadigt.

Handels- und Geschäftsberichte.

Sissel, 30. Mai. Der Verkauf in dieser Woche war nicht geringer, wie in der verfloffenen. Mit stetem Preiswechsel wurden verkauft: 17.000 Mezen Banat. Weizen à 2 fl. 42—54 kr.; 3400 Mezen Pandos. Weizen à 2 fl. 40—44 kr.; 500 Mezen Dreieckelfrucht à 2 fl. 15 kr.; 2000 Mezen Halbfrucht à 2 fl. 10 kr.; 8200 Mezen neuer Kukuruz à 2 fl. 21—26 kr.; 7000 Mezen Syranter Kukuruz à 2 fl. 28 kr. und 1000 Mezen à 2 fl. 30 kr.; 2000 Mezen alter Kukuruz à 2 fl. 33 kr. — Fracht nach Stembriick 40—42 kr.; nach Karlsstadt auf der Kulpa 7 kr. pr. Mezen. Saye und Kulpa den Ufern gleich. In Folge vieler Bestellungen namentlich in Weizen Preise im Steigen; dieselben können sogar auf 3 fl. 30 kr. steigen. In Agram waren zwischen dem 22. und 31. Mai folgende Getreidepreise: Weizen 3 fl. 20 kr.; Korn 2 fl. 40 kr.; Gerste 2 fl. 20 kr.; Hafer 1 fl. 40 kr. und Kukuruz 3 fl. pr. Mezen.

